

Kurs der monastischen Weiterbildung: Kapitel über die Benedikts-regel (18)

22. September 2011

Das siebte Merkmal des guten Eifers der Mönche betrifft ihr Verhältnis zum Abt: „Ihrem Abt seien sie in aufrichtiger und demütiger Liebe zugetan – *abbatem suum sincera et humili caritate diligant*“ (72,10).

Ich möchte gleich zu Beginn darauf hinweisen, dass im Kapitel 72 der Regel ein wenig alle Nuancen des Vokabulars für die Liebe vorkommen: *amor, caritas, dilectio*. Davon verwendet Benedikt zwei im Vers über den Abt: „*caritate diligant*“, sie sollen ihren Abt mit *caritas* lieben. Dieses Wort betont die Intensität und die Qualität der Liebe, welche die Mönche ihrem Abt schulden. Es geht hier also nicht einfach darum, ihn irgendwie zu lieben, so wie jeder es gerade will oder empfindet oder für richtig hält. Es geht darum, ihn mit aufrichtiger und hingebender Liebe zu lieben. Es kommt mir vor, als würde der heilige Benedikt in diesem Vers das Gespräch zusammenfassen, in welchem der auferstandene Christus Petrus dreimal die Frage stellt: „Liebst du mich?“ (Joh 21, 15-17) In diesem Dialog gibt es ein geheimnisvolles Alternieren der Verben *agapein* und *philein*, im Lateinischen von *diligere* und *amare*, welche die Frage Jesu nach der Liebe des Petrus und die Antwort des Petrus, der seine Liebe bekennt, wiedergeben. Diese Liebe wird die ganze pastorale Sendung des Petrus, der die Stelle Christi einnimmt, beseelen: „Liebst du mich? – Herr, du weißt, dass ich dich liebe. – Weide meine Schafe!“ (vgl. Joh 21,15-17)

Wie Johannes am Ende seines Evangeliums, so wollte wohl der heilige Benedikt die Stelle des Abtes in der Gemeinschaft und damit die wichtige Frage der Verantwortung und des Gehorsams am Ende der Regel zusammenfassen und in die Beziehung der Liebe zu Christus zurückführen, dahin also, wo der auferstandene Jesus selbst sie hingestellt hat. Die Autorität in der Kirche wie die Autorität im Kloster ist nicht in erster Linie eine Frage von Rechten und Pflichten; es geht nicht so sehr darum, Befehle zu erteilen und zu befolgen. Es geht um eine besondere Form der Beziehung zum Herrn und in diesem Sinn um eine Frage der Liebe. Man hat Autorität, wenn man liebt. Und man gehorcht, wenn man liebt. Sonst sind Autorität und Gehorsam nicht wirklich christlich. Das heißt, sie bringen uns nicht in eine Beziehung zu Jesus Christus, dem alleinigen Meister und Hirten unseres Lebens. Es ist, als wollte der heilige Benedikt am Ende der Regel die Mönche daran erinnern, dass es nicht genügt, wenn man dem Abt gehorcht und ihn achtet, sondern dass man ihn vor allem lieben muss, weil er die Stelle Christi im Kloster vertritt.

In diesem einfachen Satz des Kapitels 72 gelingt es dem heiligen Benedikt, kurz und bündig zusammenzufassen, wie die Person geliebt werden muss, die in der Gemeinschaft für uns Christus vertritt: „Ihrem Abt seien sie in aufrichtiger und demütiger Liebe zugetan“. Diese Liebe soll aufrichtig und demütig sein. Der heilige Benedikt ist immer und so auch hier sehr um die Echtheit unseres Verhaltens besorgt. Er will, dass wir sichtbar ausdrücken, was wir in unserem Herzen tragen. So ermahnt er uns im Kapitel 4, „nicht unaufrichtig Frieden zu schließen“ (4,25); oder, im Kapitel 5, nicht innerlich zu hadern, wenn wir gehorchen (5,17-19).

Diese demütige Aufrichtigkeit in unseren Beziehungen zur Autorität ist offensichtlich nicht einfach eine Freundlichkeit unserem Abt, unserer Äbtissin gegenüber, um deren Last etwas leichter zu machen. Diese Aufrichtigkeit ist vor allem für uns selber wichtig, damit unsere Beziehung zur Autorität eine Hilfe für unser inneres Wachstum sei. Im christlichen Leben kommen wir nur weiter, wenn wir folgen, nur wenn wir dem folgen, der uns vorausgeht. Dieses Mitgehen – dieses Mit-Einer-Gemeinschafts-Gehen, und in dieser Gemeinschaft das Begleiten desjenigen oder derjenigen, die das Charisma oder die Aufgabe hat, Autorität auszuüben – dieses Mitgehen bringt uns immer vorwärts. Die Liebe zum Abt, zur Äbtissin ist dann demütig, wenn sich der Mönch, die Nonne bewusst ist, dass wir ohne Hilfe nicht wachsen und weiterkommen können. Sie ist dann aufrichtig, wenn wir nicht hinter falschen Vorstellungen von uns selbst unsere Unreife, Kleinheit, Unvollkommenheit und unsere Lügen verstecken. Wir haben alle mehr oder weniger die Tendenz, das, was in uns unreif ist, zu verstecken. Wir haben alle die Tendenz, besser erscheinen zu wollen als wir sind. Aufrichtigkeit besteht auch im Erkennen dieser Neigung, uns selbst etwas über uns vormachen zu wollen. Aufrichtigkeit besteht auch im Kampf gegen diese Tendenz und im Bemühen, gegenüber denjenigen, die uns führen, transparent zu sein. Uns selbst und andern gegenüber aufrichtig sein ist immer ein Akt der Demut, weil wir auf diese Weise erkennen, wie wir sind.

Nun verlangt aber der heilige Benedikt, dass wir diese demütige Aufrichtigkeit in der Liebe zu unserem Abt, zu unserer Äbtissin leben. Das heißt, dass wir sie in einer Beziehung des kindlichen Vertrauens leben sollen. Er fordert nicht, dass wir aufrichtig und demütig seien gegenüber einem Richter oder einem Polizeiinspektor, sondern gegenüber unserem Abt, unserer Äbtissin. Das hilft auch unseren Vorgesetzten, ihr Amt nicht als Funktionäre, sondern im Sinn einer Vaterschaft, einer Mutterschaft zu leben, die auf das Wachstum der Mönche und Nonnen ausgerichtet ist.

Im zitierten Vers (72,10) fordert der heilige Benedikt diese Liebe von den Brüdern und Schwestern. Es ist aber selbstverständlich, dass auch die Vorgesetzten diese Empfehlung unserer Regel beherzigen müssen. Es hängt auch von ihnen ab, ob die Brüder und Schwestern sie aufrichtig und demütig lieben können. Wenn die Vorgesetzten selbst die Brüder, die Schwestern nicht lieben, wenn sie selbst nicht demütig und ihrer Grenzen bewusst sind, wenn sie es an Ehrlichkeit und vielleicht sogar an Wahrhaftigkeit fehlen lassen im Umgang mit ihren Brüdern und Schwestern, dann können sie natürlich die aufrichtige und demütige Liebe der Untergebenen ihnen gegenüber nicht fördern. Manchmal sind es gerade die Vorgesetzten, die ihrerseits ihre Oberen nicht aufrichtig und demütig genug geliebt haben, die dann auch unter ihren Mitbrüdern diese Liebe nicht wecken können.

Oft herrscht in der Kirche und in unseren Orden eine Orientierungslosigkeit in der Funktion und Ausübung der Autorität. Es ist, als wüssten die Oberen nicht mehr, wo sie stehen im Verhältnis zu den Mitbrüdern und Mitschwestern ihrer Gemeinschaft. Auch weil die Brüder und Schwestern nicht mehr wissen, wo sie stehen im Verhältnis zu ihren Vorgesetzten. Und so haben die Vorgesetzten Mühe das richtige, ausgewogene und echte Autoritätsverhältnis zu ihrer Gemeinschaft zu finden, ohne autoritär zu sein.

Es ist bekannt, dass diese Oberen ihrerseits oft kein gutes Verhältnis zu ihren eigenen Vorgesetzten hatten. Sie sind sie wie Waisen, die Vater oder Mutter werden und nicht wissen, wie sie sich gegenüber ihren Kindern verhalten sollen. Sie fangen dann an nach Techniken, Methoden und Anweisungen zu suchen, wie wenn man die Autorität in Christus mit einer Gebrauchsanleitung zum Funktionieren bringen könnte. Ich habe einmal an einem Seminar einer großen Schweizer Bank einen Vortrag gehalten über das Thema, was es heißt zu führen. Es wurde mir da ein Handbuch gezeigt, das die Bank zu diesem Thema veröffentlicht hatte, und ich gewann den Eindruck, dass es sich um ein Handbuch für den Umgang mit dem Computer handelte. Menschen führen, Menschen leiten ist aber immer prinzipiell eine menschliche Angelegenheit, eine Frage der Menschlichkeit und nicht der Technik. Und es gibt nichts Menschlicheres als die Beziehung. Der heilige Benedikt fordert vom Abt in den Kapiteln, die ihm gewidmet sind, aber auch in diesem kurzen Hinweis des Kapitels 72, dass er mit seinen Mitbrüdern an ihrer Beziehung arbeitet, damit sie eine Beziehung der aufrichtigen und demütigen Liebe werde, die uns innerlich wachsen lässt.

Die Demut ist wie die Erde; die Aufrichtigkeit ist wie die Sonne. Wenn die Sonne auf die Erde scheint, kann der Same wachsen und Frucht bringen. Der Same ist die Liebe der Menschen. Wenn die Brüder und Schwestern sich gegenseitig und ihrem Abt, ihrer Äbtissin in aufrichtiger und demütiger Liebe zugetan sind, kann die ganze Gemeinschaft wachsen und Frucht bringen, die Frucht der Reife und der Vollendung in der Liebe Christi in uns und unter uns und allen gegenüber.

*P. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist*